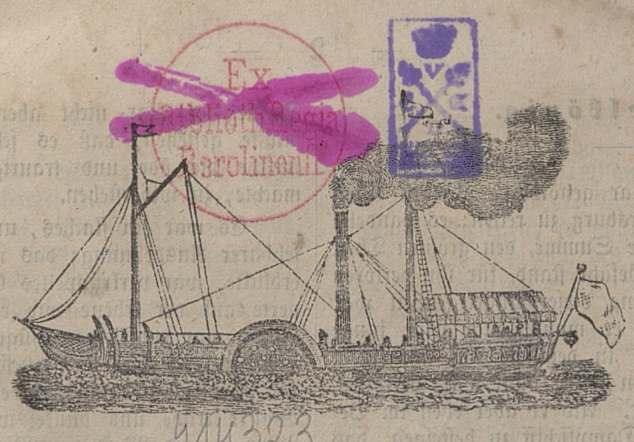
№ 1.

Sonnabend, am 2. Januar 1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Zum neuen Jahr.

O töne laut und töne weit
Mein kleines Lied zur Näh' und Fern',
Sei Bote einer schönen Zeit,
Ein hoffnungsvoller Morgenstern,
Der an dem Himmel, hell und klar,
Verkündet ein gesegnet Jahr.

Sturm trug es her — nun ist es da —
Liegt vor uns wie ein fremdes Land,
Das keines Menschen Auge sah,
Wohin kein Fuß die Wege fand
Und im geheimnißvollen Schooße
Ruhn unerrathen unsre Loose.

Sturm trug es her, drum aufgepaßt,
Es suche jeder seine Stelle,
Daß nicht das Herz vom Sturm erfaßt
Ohnmächtig treibt ein Spiel der Welle,
Und zum Geleit zu sichrem Porte
Spricht neues Jahr zu Dir die Worte:

„Nicht darf ich sagen, was ich bringe,
„Ob regem Streben frühen Tod,
„Ob Frieden Deine Welt umschlinge,
„Ob Du erfährst viel Angst und Noth,
„Ob Deine Sehnsucht wird gestillt
„Und Deine Hoffnung wird erfüllt.

„Doch willst Du, daß, wenn ich einst scheide,
„Ich Dich verlasse, doch beglückt,
„Ob Dir zu manchem herben Leide
„Der Himmel wenig Freude schickt,
„So suche ein's, nur eins allein,
„Zu lieben und geliebt zu sein!"

R. D.

Der Erlkönig.

Herr von Lindhain war genöthigt, plötzlich Wien zu verlassen und nach Petersburg zu reisen; es handelte sich um eine sehr bedeutende Summe, den größten Theil seines Vermögens, das in Gefahr stand, für ihn verloren zu gehen. Die Entscheidung dieser Angelegenheit war nicht seine einzige Sorge; er mußte auch seine junge Frau, die dem Zeitpunkte, in dem sie ihn mit einem Pfande ihrer Liebe beschenken sollte, nahe war, verlassen, und das betrübte ihn sehr. Als er aber eben im Begriffe war, in Lübeck das Dampfschiff zu besteigen, das ihn nach der Hauptstadt des russischen Reiches bringen sollte, erhielt er die Nachricht, daß seine Frau ihm einen Sohn geboren hatte; zugleich wurde ihm angezeigt, daß sein Vetter, Eduard von Lindhain, des Kindes Pathe sein und ihm also auch seinen Namen geben würde. Die Mutter hatte außerdem noch den Namen Julius gewünscht. Auf diese Weise über alles, was den kleinen Eduard Julius von Lindhain betraf, völlig beruhigt, reis'te der glückliche Vater nach Petersburg, um dort dem Erben das Erbtheil zu sichern.

Die Abwesenheit des Herrn von Lindhain sollte nur sechs Monate dauern, dehnte sich aber zu sechs Jahren aus. An jedem Tage glaubte er hoffen zu dürfen, daß die Angelegenheiten bald beendigt sein würden. Aber die Prozesse häuften und verwickelten sich, und ein Prozeß in Petersburg ist noch mehr als zwei in Wien. Wie aber Alles endlich ein Ende nimmt, so auch die Prozesse. Eines Tages hatte Herr von Lindhain die Freude, seine Gegner besiegt, seine Sache gewonnen und sein Vermögen gerettet zu haben. Er beeilte sich daher, Petersburg zu verlassen. Er zeigte dieses glückliche Resultat sogleich seiner Frau an, meldete seine Abreise, und in seiner Ungeduld bat er sie, mit ihrem Sohne nach Frankfurt zu kommen, wo sie sich treffen wollten.

Drei Wochen lang mußte er indeß noch in Petersburg bleiben, um das Geld zu erheben; dann setzte er sich in den Postwagen und durcheilte Polen und Sachsen. Er bezahlte überall wie ein Engländer, und so wurde er bedient wie ein russischer Fürst. So kam er, dem Sprichworte: chi va piano va sano zum Trotz, ohne irgend einen Unfall bis Berlin. Aber hier verließ ihn sein gutes Glück. Dicht am Thore stieß sein Wagen so hart an eine Ecke des Zollgebäudes, daß er umstürzte und Herr von Lindhain eine Strecke weit weggeschleudert wurde.

Als er aus seiner Betäubung erwachte, bemerkte er zu seiner großen Freude, daß sein Wagen immer weiter rollte; man mußte ihn also auf irgend eine Weise ausgebessert haben. Er beunruhigte sich darüber weiter nicht, er blickte umher und glaubte die Umgebung Frankfurts zu erkennen. Hier wurde der Reisende von einer unbesiegbaren Melancholie überfallen, und die Ahnung von einem großen Unglücke, das ihm bevorstehe, quälte seine Sinne; er war nicht abergläubisch, aber Jedermann mußte gestehen, daß es schwer war, den Eindrücken, welche die öde und traurige Landschaft um ihn her machte, zu widerstehen.

Es war ein flaches, unbebautes Feld von unübersehbarer Ausdehnung; das wenige Grün, das man hier erblickte, war verkrüppeltes Gesträuch, dichter Nebel lagerte auf der Ebene wie ein graues Leichentuch. Zur Linken war ein kleiner Hügel, umgeben von tiefen Abgründen, die das menschliche Auge schaurig angähnten; zur Rechten floß langsam ein kleiner Bach hin, dessen Wasser trübe und dunkel war, am Ufer standen dürre Pappeln und Weiden. Wie ein Trauerband schlängelte er sich durch die Gegend, bis er sich in einen finsteren Kessel verlor. An einer einzigen Stelle breitete eine alte Eiche ihre Zweige über den Bach aus; der ausgehöhlte Stamm, die trockenen Aeste machten das Bild noch trauriger. Zum Ueberflusse fiel ein dünner, scharfer Regen, der alle Gegenstände rings umher wie in einen feuchten Schleier hüllte. Der Tag neigte sich zum Ende, die Schweigsamkeit des kalten Abends wurde höchstens durch das Gekrächze einiger Raben unterbrochen. Indem unser Reisender dieses traurige Gemälde betrachtete, dachte er unwillkürlich an die phantastischen Träumereien Bürger's, an die Phantasieen Goethe's und Hoffmann's; seine Einbildung verlor sich in diesen Bildern, seine Augen schweiften in der Weite umher. Die Nacht kam heran.

Der Wagen fuhr in ein Dorf, die Pferde hielten an. Der Reisende stieg aus und hatte vor den Augen einen Anblick, der jeden müden Reisenden erfreuen kann. In einem großen Gastzimmer, das durch ein helles Kaminfeuer eigenthümlich beleuchtet wurde, erkannte man Postillone, Reisende und verschiedene Menschenklassen, nachdem sich das Auge erst an diese Beleuchtung gewöhnt hatte. Der Kamin diente zugleich als Küche, und ein Bratspieß war in fleißiger Bewegung. Der Gott dieses höhlenartigen Zimmers, der Wirth, bewegte sich inmitten dieser Gruppen und schenkte den perlenden Rheinwein; während die Gäste die Gläser zusammenstießen, lief er zum Heerde, bewaffnete sich mit einem großen eisernen Löffel und goß die gelbliche Brühe des siedenden Fettes auf die Enten und Hühner, die am Bratspieße stecken. Unterdeß umfaßte der Conducteur mit einer Hand die umfangreiche Taille der Wirthin, während er mit der andern Hand sein Glas hielt, und drückte zwei herzhafte, lautschallende Küsse auf ihre rothen Backen, was sie nur schwach abzuwehren suchte. Das Knistern des Kaminfeuers, das Geschrei der Wirthin, das Zusammenschlagen der Gläser, das Geplauder der Gäste und zweier Kinder, die auf einer kleinen Bank saßen, bildeten einen argen, verworrenen Lärm.

Unser Reisender fand einen alten Schemel und setzte sich in die Nähe des Feuers. Er fühlte sich bald angenehm durchwärmt und fiel in einen betäubenden Schlummer, der ihm sehr wohl that. Da hörte er bekannte

Laute, und sein Geist gewann bald seine ganze Thätigkeit wieder.

„Er ist's!" rief eine Frau, welche die Treppe herabeilte, „mein Mann, der Himmel sendet ihn mir."

In demselben Augenblicke umarmte Herr von Lindhain seine Gemahlin. Wie hatte sich die arme Frau verändert! Ihre Augen blickten hohl und stier, ihr Gesicht war abgemagert, die Blässe des Todes lag darauf; das Haar war gelös't und schwebte in langen Locken um ihren Nacken, und unbeweglich blieb sie vor ihrem Gatten stehen.

„Was ist geschehen?" rief er aus; „großer Gott, wie siehst Du aus! und wie kommst Du hierher?" — „Du sollst es wissen," antwortete sie. Sie ergriff seine Hand und führte ihn in ein Zimmer, in dem es ganz nackt, wüst und leer aussah und das einen schrecklichen Eindruck auf den armen Mann machte. Zwei Stückchen Holz verkohlten langsam im Kamine, eine kleine Lampe warf einen schwachen Schein auf ein Bett, dessen Vorhänge fest verschlossen waren; einige Medicinflaschen auf dem ärmlichen Tische zeigten an, daß ein Kranker in diesem Zimmer wohne. Frau von Lindhain nahm die Lampe und öffnete die Vorhänge des Bettes. „Sieh hier," sagte sie. Der Mann betrachtete ängstlich die Züge des Kranken. Es war ein Kind, welches das letzte Stadium des Abmagerns erreicht zu haben schien. Es schlief, aber sein Schlaf war schwer und ängstlich. — „Mein Sohn!" rief Herr von Lindhain. — „Der Himmel sendet Dich, ihn zu retten, ich bin unfähig, ihn ferner zu pflegen. Mein Kopf ist verwirrt," fügte sie hinzu, und legte convulsivisch die Hände auf ihre Stirn, „und ich muß den letzten Schein meiner Vernunft benutzen, ehe er erlischt, um eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ja, ich muß Dir alles sagen — ich werde den Muth dazu haben — wisse denn — aber großer Gott — soll denn mein eigener Mund solches Geheimniß verkünden! Und doch, das Leben meines Kindes hängt davon ab, erfahre denn, daß ich ein meineidiges Weib geworden, eine untreue Gattin; ich selbst will Dir sagen, daß ich Dich betrogen und Deine Liebe mit dem schnödesten Undank vergolten habe." — „Unglückliche!" rief der Gemahl. — „Tödte mich!" rief sie aus, „ich bitte Dich darum wie um eine Gnade, und Du ersparst mir das Schrecklichste, daß ich Dir noch sagen muß, daß der Meineid das geringste meiner Verbrechen war; tödte mich, es wird die gerechte Strafe sein, daß ich mein Kind an die Pforten des Grabes gebracht habe."

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein englischer Blumist hat bei der letzten Pflanzen-Ausstellung in London ein merkwürdiges Spiel der Natur den Freunden der Gartenkultur vorgeführt. Dasselbe bestand nämlich aus einem Rosenstrauche und einem Fliederstrauche, welche beide im Topfe aufgezogen waren, den Winter im Warmhause nebeneinander stehend zugebracht hatten. Beide Blumensorten zeigten in diesem Jahre eine unerklärbare Verwechselung ihrer angebornen Eigenthümlichkeiten, so zwar, daß die Rosen eine blaue Farbe und den Geruch des Flieders, die Fliederblüthen aber eine rothe Farbe und den Geruch der Rosen besaßen. Die meisten Botaniker wollen sich diese Metamorphose aus der wechselseitigen Mischung des Samenstaubes erklären.

Von allen europäischen Staaten schreitet der russische in der Zunahme seiner Bevölkerung am stärksten vor. Seine Volksmasse wächst jährlich um $1\frac{1}{2}$ pCt. und muß sich so immer nach Verlauf von 47 Jahren verdoppeln. Rußland bedarf aber auch dieser vorschreitenden Bevölkerung, wenn man die geringe Menschenzahl erwägt, mit der noch viele seiner ausgedehntesten Gebiete besetzt sind. Großbritannien mit Irland erreichen das Doppelte ihrer Bevölkerung erst in 50, Preußen in 60, Oesterreich in 85, Frankreich in 100 Jahren; aber im Verhältniß ihrer Bevölkerung zu dem in Rußland führen wir hier nur England an, dieses enthält auf einer Quadratmeile 4820 Bewohner, während in Rußland sich auf dem gleichen Raume nur 160 befinden. Rußland ist also um dreißigmal schwächer als England bevölkert; jedoch stellt in dieser Beziehung das europäische Rußland viel günstigere Resultate auf, als das asiatische.

Jemand ereiferte sich über das schmachvolle Betragen so mancher Deutschen, die im Auslande nicht mehr Deutsche sein wollen, sondern den Italiener, Franzosen, Engländer spielen. Darin liegt viel Tröstliches für uns, entgegnete ein Anderer: es beweis't, daß auch die schlechtesten Deutschen noch immer gut genug sind — zum Engländer oder Franzosen!

Ein Sprachlehrer ärgerte sich stets über die falsche Orthographie seines Schusters. Einst brachte ihm derselbe eine Rechnung und hatte wie gewöhnlich „ein paar stiefel Vorgeschuhet," Stiefel klein und vorgeschuhet groß geschrieben. Der Lehrer stellte ihn darüber zur Rede. — „Ja, lieber Herr Professor," war seine Entschuldigung, „meine Hauptwörter sind die, woran ich etwas verdiene; wenn ich ein Paar Stiefeln vorschuhe, so verdiene ich nicht an die Stiefeln, sondern an das Vorgeschuhte, und diese Wörter schreibe ich groß!"

Auf einen Lügner.

Der stets des Lügens sich beflissen,
Kunz, ist vom Tode fortgerissen.
Für diesmal trau ich dem Bericht,
Denn selbst erzählet hat er's nicht.

V.

Reise um die Welt.

⁂ Die Dorfzeitung meint: Unter die innigsten Neujahr-Wünsche der Berliner gehört, daß zwei allbekannte Damen, die leider das Heimathsrecht in Preußen erlangt haben, im neuen Jahre auswandern möchten, etwa nach Neuseeland zu den Menschenfressern. Die beiden Damen sind die Mahlsteuer und die Schlachtsteuer. Die Berliner schlagen vor, die Steuer statt wie bisher auf Brod und Fleisch, nun einmal abwechselnd auf Champagner und Equipagen, allenfalls auch auf Gänseleber-Pasteten und Shawls zu legen.

⁂ 700 Proletarier der einst wohlhabenden Stadt Hünfeld bei Fulda halten observanzmäßig und mit Zustimmung der Behörden gemeinschaftlich und in ordentlichen Zügen wöchentlich zwei Mal innerhalb der Stadt und an den andern Wochentagen nach einem festgesetzten Turnus in den angrenzenden Dorfschaften einen öffentlichen und förmlichen Betteljug. Das ganze Städtchen hat nur 2100 Einwohner.

⁂ Unter dem Titel „Allgemeine Brüderschaft" (Universal Broterhood) hat sich in Birmingham eine Gesellschaft gebildet, welche kürzlich eine von 4000 Personen besuchte Versammlung hielt und den Zweck hat, zur Abschaffung aller Kriege zu wirken und ein allgemeines friedliches Verständniß unter allen Menschen und Nationen herbeizuführen.

⁂ Da jetzt die Schießbaumwolle gefärbt sein muß, dies aber auf Wirksamkeit und Preis des Präparats nicht ohne Einfluß sein dürfte, so wird in der Leipziger Zeitung das Berußen desselben vorgeschlagen.

⁂ In der kleinen Stadt Longueville lebt eine arme Frau, die binnen sechs Jahren ihrer Ehe dreizehn Kinder gehabt hat; bei den ersten fünf Geburten Zwillinge, bei der sechsten Drillinge. Alle Kinder leben und sind gesund.

⁂ Auf der Düsseldorf-Elberfelder Bahn sprang kurz vor der ersten Station die Lokomotive aus den Schienen und stürzte mit dem Tender und dem ersten Personenwagen vom hohen Damm. Dem Conducteur wurde der Kopf zerschmettert, die übrigen Passagiere kamen jedoch mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon.

⁂ Der junge Mechanikus aus Dänemark, welcher vor dem Berliner Criminalgericht stand, angeklagt, seinem Schlafkameraden ein Hemd aus dessen Schrank entwendet zu haben, und der erst zu mehren Monaten Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, ist nun von der Anklage gänzlich entbunden.

⁂ In Shannovale (Irland) sind mehre Mahlmühlen von 8000 Barrels Weizen abgebrannt, was bei der jetzigen Noth in jener Gegend von großem Einfluß ist.

⁂ Das Jahrbuch des Königsstädter Theaters enthält dieses Jahr u. A. eine Polka-Tragödie: Lenore, oder Nante als Todtengräber.

⁂ In Algier ist ein von den Eingeborenen hochgeehrter Marabut, angeblich 110 Jahr alt, gestorben, der seit 20 Jahren seine Wohnung nicht mehr bei Tage verlassen und sich auch nur des Nachts ins Bad begeben hatte. Die Eingeborenen behaupten, daß er kein Franzosengesicht mit Augen gesehen habe, und daß er, wenn ja, nur vom Hörensagen wußte, daß Algier in die Gewalt der Christen gekommen sei.

⁂ Feodor Wehl, der seine Haft auf der Festung Magdeburg überstanden hat, ist officiell benachrichtigt worden, daß ihm der Aufenthalt in Berlin, seiner Adoptiv-Heimath, nicht gestattet sein würde, er sich daher bei Vermeidung von Zwangsanwendung der Rückkehr dorthin zu enthalten habe.

⁂ Der Constitutionnel bemerkt: Der Häuptling auf Taiti, der kürzlich das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, besorgt gewöhnlich den französischen Officieren die Wäsche: zwölf Stücke zu fünf Francs, die Seife muß dazu gegeben werden; gegen Abhandenkommen einzelner Stücke wird nicht garantirt.

⁂ Zu Renningen in Württemberg erlaubte sich kürzlich der Nachtwächter, als er um 10 Uhr sein übliches: „Hört, ihr Herren" ausrief, die beiden selbstgedichteten Verse hinzuzufügen:

„Zehn Gulden kostet der Scheffel Korn,
Nächstens tragen uns're Bauern Sporn;" —

wurde aber wegen seiner inflammatorischen Poesie auf 24 Stunden in den Kasten gesperrt. Wer in der Zwischenzeit die Obhut des guten Städtchens Renningen übernommen, darüber schweigt der Bericht, aus dem die Magdb. Ztg. diese Notiz schöpft.

⁂ Jetzt stellt sich's heraus, daß unser liebes Deutschland mitten in der Wolle sitzt. Fremde haben nachgerechnet, daß Deutschland unter allen Ländern die meiste und beste Wolle produzirt, nämlich 48½ Millionen Pfund. Die deutsche Wolle wird wie der Deutsche selbst als besonders sanft und zum mannichfachsten Gebrauch geeignet bezeichnet.

⁂ Der niederländische Ingenieur Singels hat von der russischen Regierung den Auftrag zur Anlegung einer Kettenbrücke über den Dniepr bei Kiew erhalten. Dieselbe wird 2200 Fuß lang werden und 5 Millionen holländische Gulden kosten. Herr Singels ist bereits nach Petersburg gereis't, um dem Kaiser den Plan selbst vorzulegen.

⁂ Ein Lind-Verrückter nennt in einem vielgelesenen süddeutschen Blatte die gefeierte Sängerin den weiblichen „Rattenfänger aus Hameln." Ein solches Compliment ist der „schwedischen Nachtigall" gewiß noch nicht gesagt worden!

⁂ Das Angreifen und Plündern der Diligencen und Postwagen auf den Landstraßen nimmt jetzt in Frankreich immer mehr zu. Die letzten Französischen Blätter berichten wieder über mehre Fälle der Art, unter anderen auch über einen, wo ein noch junges Mädchen zu den Räubern der Art gehörte.

⁂ Man hat kürzlich in der Nähe der Eisenbahn-Station von Lüttich einen Wolf getödtet, den der Hunger bis in eine der Vorstädte dieser Stadt getrieben hatte.

⁂ Die Berliner Stadtvoigtei zählt jetzt 550 Criminalgefangene, eine Zahl, die in Berlin noch nie dagewesen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 1. Am 2. Januar 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

Durch den am 24. November c. erfolgten Tod des gewesenen hiesigen Bürgermeisters Siewert hat Danzig einen ausgezeichneten Mann verloren, der auch in weiteren Kreisen ehrende Anerkennung sich erworben hat.

Deshalb glauben wir dem Wunsche Vieler entgegen zu kommen, wenn wir folgende kurze Notizen über die Lebensverhältnisse des Verstorbenen zur Kenntniß des größeren Publikums bringen.

Friedrich Gotthold Siewert, zu Danzig am 17. März 1773 geboren, erhielt seine Schulbildung auf der hiesigen Marienschule und demnächst auf dem hiesigen academischen Gymnasio, welches letztere er Ostern 1793 verließ, um in Halle sich dem Studium der Rechte zu widmen.

Hier hörte er vorzügsweise die Collegio Woltner's und Klein's; mit letzterem aber trat er zwar bald in nähere freundschaftliche Beziehungen, die später noch inniger wurden, als Siewert im Jahre 1797 bald nach seiner Anstellung als Justiz-Rath beim hiesigen Stadt-Gerichte die älteste Tochter Kleins heirathete, mit der er bis zum Tode dieser (1845) in sehr glücklicher Ehe lebte. —

Im Januar 1804 ging Siewert vom Stadt-Gerichte und wurde zweiter Syndikus beim hiesigen Magistrate; er behielt aber die Stelle als Assessor beim hiesigen Königl. Wall- und Admiralitäts-Gerichte, die er schon seit 1801 neben der Stelle beim Rath beim Stadt-Gerichte bekleidet hatte.

Nach der Losreißung Danzigs von der Krone und nachher (1807) wurde Siewert in dem neuen Freistaate Danzig zum Senator erwählt und erhielt derselbe zuerst das Richter-Amt, später die Wälle und Accise, nach der Reoccupation Danzigs aber (1814) wurde er wieder Syndicus beim hiesigen Magistrate und 1815 zugleich Justiz-Commissarius und Notarius, doch gab er letztern Posten als unverträglich mit seiner Stellung als Syndikus, im Jahre 1826 wieder auf.

Im Jahre 1837 wurde er zum Bürgermeister hieselbst erwählt und 1842 wurde er auf seinen Antrag pensionirt.

Siewert war ein liebevoller Familienvater, ein treuer Freund, ein Mann ohne alle Ansprüche, der einfach, bescheiden und gerade sich gab wie er war und die Fesseln der steifen Etikette nicht liebte.

Sein Verstand und sein Scharfsinn waren ausgezeichnet. Davon geben seine amtlichen und literarischen Arbeiten Zeugniß. Unter letztern sind besonders hervorzuheben:

Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der neuesten allgemeinen preußischen Landesgesetze. 8 Hefte. Halle 1800—806. Rengersche Buchhandlung,

ein Werk, das bei seinem Erscheinen die lobendste Anerkennung fand und noch immer von jedem Juristen gebraucht wird,

ferner: Das Pfenningzins-Strohwischrecht. Halle. Rengersche Buchhandlung. 1802,

eine Monographie, die eben so sehr wie das früher genannte Werk den Beifall der Kenner sich erwarb und so lange als das betreffende Rechtsinstitut hier bestand, als Autorität galt.

Die in späteren Jahren anonym herausgegebenen Abhandlungen hatten geringeren Werth. Neben seiner Wissenschaft liebte Siewert besonders die Musik. Er selbst, während seines Aufenthaltes in Halle ein Schüler Türks, hatte gediegene Kenntnisse in der Theorie wie in der Literatur der Musik, hatte ein ausgebildetes musikalisches Gehör und ein glückliches Talent für die Erfindung gemüthlicher und heiterer Motive. Mehre von ihm componirte Gesangstücke, namentlich mehre seiner 4stimmigen Lieder sind bei den hiesigen Liedertafeln stets mit Beifall gesungen worden. Dem Drucke hat er von seinen musikalischen Arbeiten wenig übergeben.

Ruhig und wohlwollend, namentlich auch im Urtheil über Andere, ein Freund des Friedens, klar in seinen Ansichten gewann und bewahrte Siewert sich die Achtung, das Vertrauen und die Zuneigung aller Derer, die mit ihm in Berührung kamen.

Sein Tod schuf im Kreise seiner Familie und seiner Freunde eine nicht auszufüllende Lücke.

Kajütenfracht.

— Die „Familie" von Ch. Birchpfeiffer ist, wie es zu erwarten war, am Mittwoch mit dem allgemeinsten und entschiedensten Beifall aufgenommen worden. Am nächsten Mittwoch wird die erste Wiederholung des

Stückes und zwar zum Benefiz eines der tüchtigsten Mitglieder unserer Bühne, des Herrn Pegelow Statt finden. Sein Talent und ein sich immer gleich bleibender Fleiß haben Herrn Pegelow seit einer Reihe von Jahren die Achtung und Neigung des Publikums in einem hohen Grade erworben, und es läßt sich zuversichtlich hoffen, daß recht viele Freunde unseres Theaters bemüht sein werden, ihm seinen Erntetag zu einem recht fröhlichen zu machen, zumal der große Erfolg der ersten Aufführung der Familie einen genußreichen Abend verspricht. —

— Ein hiesiger Materialienhändler gerieth in diesen Tagen mit einem seiner Gehülfen in Streit und wurde von dem Letztern mit einem Zuckermesser, jedoch nicht lebensgefährlich, verwundet. —

— Offenes Beschwerdebuch. Trotzdem, daß erst vor einigen Tagen von den Behörden die betreffenden polizeilichen Vorschriften in Erinnerung gebracht sind, erlauben sich immer noch Equipagen-Besitzer in Straßen, wo die Passage ohnehin sehr beengt ist, wie z. B. in der Matzkauschen Gasse nach dem Fischerthor unvernünftig schnell fahren zu lassen. Es wäre sehr angemessen, wenn Jeder, dem ein solcher Fall vorkommt, und der die Equipage erkennt, sofort der Polizei Anzeige macht, oder sich öffentlich über den Contravenienten beschwert. —

— Der Zweck heiligt das Mittel! Auch das ist wahr, oft selbst, wo das Mittel nicht gerade ein ganz erlaubtes sein dürfte. Vor einigen Tagen starb eine bejahrte Wittwe, arm und ohne Angehörige; aber aus einer angesehenen Familie stammend. Ihre Familie hat einer bedeutenderen Genossenschaft angehört, sie selbst aber, durch den Wechsel der Verhältnisse daraus gerissen, nicht weiter als dem Namen nach bekannt. — Sie soll begraben werden; aber wie — sie hatte Nichts! und Begraben kostet Geld. Die Commune ist arm und bei dieser so traurigen Zeit so hülflos, daß sie nicht die geringen Begräbnißkosten zu bestreiten vermag. Wie nun? Viel Zeit zum Besinnen war nicht! — Ein junger Mann, der in der letzten Zeit bereits sich ihrer, der armen Alten, besonders angenommen, kennt die frühere Verbindung ihrer Familie und auf diese bauend, erläßt er ein eilendes Rundschreiben an die ganze betreffende Genossenschaft, und trägt es selbst umher. Gewiß edel! Doch vergeblich, kein Bitten hilft, allenthalben Ausflüchte. Mehre wollen geben, „wenn D. auch giebt!“ Also zu D. — D. antwortet: „das Begräbniß kann nach der gewöhnlichen Berechnung, wenn es von unsrer Corporation ausgeht, 25 Thaler kosten, sehen Sie nur, was die Uebrigen geben und kommen Sie dann wieder zu mir, das Fehlende gebe ich.“ Noch waren drei Mitglieder der ganzen Genossenschaft übrig. Der junge Mann eilt auch zu diesen, jedoch besinnt er sich und meint: der Weg wird wieder vergeblich sein, hier muß ein Kunstgriff helfen. Pflugs geht er in das erste beste Haus, erbittet sich Tinte und Feder und schreibt bei dem Namen D. in die Currende „3 Thaler.“ Nun frisch vorwärts und — es hat geholfen; die nächsten Drei gaben zusammen „5 Thaler.“ „Also der Anfang wäre gemacht, denkt unser Freund, nun nochmals die alte Tour!“ — Wie gesagt, so gethan. Nochmals geht er zu jedem Einzelnen. Jeder giebt und ehe es zum zweiten Male Abend wird, hat er 24 Thaler zusammen. Jetzt zu D. — D. fragt nach dem Fehlenden und erhält zur Antwort: 1 Thaler. Er stutzt und der junge Mann erzählt ihm den ganzen Verlauf. Gerührt von solchem Edelmuthe (denn der Brave hatte in den beiden Tagen über 15 Meilen in die Runde gemacht) und ergötzt durch die List, sprach D. der Zweck, mein Herr, heiligte hier das Mittel — und (D. ist auch ein edler Mann) er gab die einmal vorgeschriebenen 3 Thaler, dem jungen Mann aber (der ein armer Ackerwirth ist) schenkte er das beste Arbeitspferd aus seinem ganzen Stalle. Am 15. ward die Wittwe begraben. — — 12 —

— In der am 30. December stattgefundenen Sitzung der Gewerbebörse hielt Herr Maurermeister Krüger einen Vortrag über die Coupirung der Nogat, der wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes abgedruckt werden soll, und theilte Herr Herrmann einen Artikel der Spenerschen Zeitung über Spiritus mit. Am 23. December hat Herr Justizrath Groddeck einen sehr interessanten und belehrenden Vortrag über das neue Gerichts-Verfahren gehalten. —

— Menschenfreundlichkeit. Ein junger Mann, der aus weiter Ferne hieher gekommen, nach kurzer Berufsthätigkeit am Nervenfieber erkrankte, sollte vor einigen Tagen aus seiner bisherigen Wohnung in eine andere translocirt werden. Er hatte dem alten Wirth noch eine Rechnung zu bezahlen, deren Entrichtung ein sehr bekannter und geachteter Mann für den nächsten Morgen zugesagt oder dem Wirth anheim gegeben hatte, sich sogleich das Geld von ihm holen zu lassen. Der Wirth aber erklärte, daß er nicht nöthig habe, nach dem Gelde zu schicken und daß er den Kranken nicht eher aus dem Hause schaffen lassen würde, bis er das Geld vollständig erhalten. Der Gönner des Kranken wurde daher genöthigt, noch Abends das Geld selbst zu holen und es dem Wirth zu bringen und hatte für seine Liebe das Unglück, noch von der Treppe zu fallen. Der menschenfreundliche Wirth wohnt in der Langgasse.

— Die in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in Erinnerung gebrachte Bekanntmachung des Königl. Polizei-Präsidiums in Betreff der Reinigung der Straßen nach etwaigem Schneefall, eintretendem Thauwetter dürfte namentlich in den engen Straßen der Alt- und Niederstadt eine schärfere Beachtung verdienen, da es hier schon ohnedies bei dem durchweg schlechten Steinpflaster dem Fußgänger beschwerlich fällt, einem ankommenden Wagen oder Schlitten aus dem Wege zu gehn. Nicht minder unangenehm ist es für Fußgänger, durch Kinderschlitten in solchen engen Straßen bald hier bald dort umgerannt zu werden. —

— Aus dem Kreise. Großes Aufsehen machen hier „Post-Intriguen" nicht von der Post ausgehend, sondern eine Postverlegung betreffend: Mit dem October dieses Jahres nämlich hat die Pillauer durch die Nehrung gehende Post (Briefpost) soweit aufgehört, daß sie jetzt nur bis Stutthoff geht und durch Boten bis Vogelsang Briefe befördert. — Dadurch ist nun der ganze Niederort (worunter der Badeort Kahlberg, der aber während der Saison durch Dampfböte über Elbing, Königsberg, Pillau ꝛc. seine Correspondenz bezieht) von der Postverbindung abgeschnitten. — Dem sei nun wie ihm wolle; aber als die Sache noch fraglich und nicht als feststehend zu betrachten war, wandten sich hohe und hochgestellte Personen bis ans Ministerium Behufs Erhaltung der Post; jetzt aber fällt es einem Schulzen und einem Organisten ein, die Postverbindung ihres selbsteignen Nutzens wegen noch weiter zurückziehen oder eine weitere Rückziehung bewirken zu wollen, und da werden nun Stimmen gesammelt von Dörfern, die oder die nicht zur Stutthöfer Expedition gehören und Chicane aller Art werden in Bewegung gesetzt, um einem Schulmeister seine kleine Nebeneinnahme abwendig zu machen und einem Organisten, dem reichsten seiner Einnahme nach, im ganzen Bezirk, zuzuwenden. Unter andern Vorgaben ist auch diese, daß die Leute sich ihre Correspondenz auf den Kirchwegen abholen lassen können; aber man bedenkt nicht, daß die Post erst Sonntags Abends kommt und so die Briefe 8 Tage liegen bleiben. — Der Frau Wittwe S. in Nickelswalde hat man das Vorstellen gemacht, sie dürfte denn ja nicht so weit schicken; allein diese bedankt sich dafür, weil, wenn ihr an dem Wege, so auch am Gelde Abzug gemacht werden würde. — Dem Schulzen G. hat man, da er bekanntlich die größte Correspondenz in der ganzen Umgegend unterhält, und demgemäß durch die Verlegung der Post in Nachtheil kommen würde, das Versprechen gegeben, daß er seine Briefe jedesmal ohne Zeitverlust und ohne Botenlohn ins Haus bekommen sollte. Doch G. hat an den Köder nicht angebissen; dennoch (es ist lächerlich!) haben eben jene hohen Personen, die früher gegen die theilweise Aufhebung der Postverbindung waren, jetzt für eine noch größere und weitere Aufhebung ihr Wort abgegeben. — 12. —

Provinzial-Correspondenz.

Der Bericht in der Schaluppe zum Dampfboote (numerum nescio) .....t, den 18. October 1846, hat in einer kleinen Stadt Westpreußens sehr tragikomische Folgen gehabt, zu interessant, um sie unter dem Scheffel zu vergraben. Lassen wir ihr Licht lieber leuchten so weit als möglich. — Besagte kleine Stadt behauptet steif und fest, daß jener Bericht auf ihre Ressource und auf keine andere Ressource ziele; sie will sich die Ehre, in einem öffentlichen Blatte so belobt und besungen zu sein, durchaus nicht nehmen lassen. Demungeachtet ist die Ressource keineswegs mit jenem Berichte zufrieden. — Der Ruf davon erschallte schon in der Stadt, ehe das Blatt selbst ankam. Es kam, und Alles rannte zur Post, um zu lesen. An allen öffentlichen Orten warf sich ein Vorleser auf, und die Kritik folgte. Aber welche Kritik? Ach! Du armer Bericht, Du unglückseliger Verfasser! Weder an dem Bericht noch an dem Verfasser wurde auch nur ein gutes Haar gelassen. Kein Bischen Witz war im Berichte, die Thatsachen falsch dargestellt oder doch entstellt, die Sätze waren unlogisch und voll Sprachfehler, die Sprache grob und gemein. Der Verfasser war der elendeste Mensch, ein Lügner, ohne Bildung ꝛc. Einige Wenige wollten zwar das Gegentheil von Allem behaupten, hielten den Aufsatz nicht ganz ohne Witz, und meinten, der Verfasser habe die Wahrheit gesagt; aber sie wagten es nicht, ihre Stimmen laut werden zu lassen. Insbesondere erhitzten sich die Feldmesserbeflissenen, weil sie Löwen genannt wären, und die Eigenthümerin des Ressourcen-Saals, weil ihr Saal, mit Rohrstuhlen und nicht mit Schemeln geschmückt, dennoch zu einem Apollosaal gemacht werden sollte. Ganz mit Unrecht fühlten sich, wie ich meine, Beide beleidigt. Der Löwe ist ein edles Thier, und nur was großartig ist, kann man mit ihm vergleichen. Was aber den Apollosaal betrifft, so macht der Saal Keinen zum Apollo, vielmehr verherrlicht Apollo den Saal. — Einige Tage nach dem Erscheinen des Blattes rief der Vorstand der Ressource eine Generalversammlung ein. Sie wurde zahlreich besucht; Alles, die Verwaltung, die Justiz, die Geistlichkeit, die Medicin, die Kaufmannschaft, Alles eilte in die Ressource. Es wurde ein großer Rath gehalten. Jeder fühlte sich getroffen; die Verwaltung und Justiz glaubte zu den höchsten und hohen Herrschaften zu gehören, die Geistlichkeit wollte im Kopfputze einer Dame beleidigt sein, die Medicin — nein von der Medicin weiß ich nichts, überdies muß man sich mit der Medicin nicht verfeinden, — die Kaufmannschaft war böse, da einer ihrer Genossen Gewürzkrämer genannt war. Alles verdammte den Aufsatz und den Verfasser. — Gut! wenn es nur nicht die Geistlichkeit mit Schwert und Flammen gethan hätte. Ja, die Geistlichkeit soll insbesondere das Richtschwert geschwungen haben. O! hätte sie doch lieber den Palmzweig des Friedens wehen lassen, und Liebe und Verzeihung gepredigt. — Genug, es wurde ein großer Rath gehalten und beschlossen, den Verfasser, wenn er Mitglied der Ressource sei, zu excludiren. Dieser Beschluß kann gerade nicht getadelt werden, aber leider nahm man hiernächst eine Vermuthung bereits als Gewißheit an, und beging dadurch eine große Ungerechtigkeit. Da das Contretanz aufführende Mitglied jenes Berichts der beleidigte Theil war, so fiel freilich nicht ganz unlogisch der Verdacht des Verfasserthums auf jenes Mitglied. Als es nun in einem Schreiben an die Gesellschaft Satisfaction für die erfahrene Beleidigung verlangte, nahm man Veranlassung — hört! hört! — auf Exclusion desselben anzutragen. Es wurde denn auch in der That eine Ballotage beliebt über die höchst wichtige Frage: ob jenes Mitglied, weil es wagte, wegen Beleidigung Satisfaction zu fordern, excludirt werden müsse oder nicht. Zur Ehre der Ressource fiel jedoch der Antrag durch. Was nun? Man ruhte nicht. Ich muß wieder rufen: hört doch! hört! Die Mehrzahl der Mitglieder erklärte ihren Austritt, nur wenige blieben übrig, welche allein zu schwach, um die Ressource zu halten, gleichfalls austraten. — Einzeln und verwaist stand jenes Mitglied am Grabe der alten Ressource. (Dies soll jedoch keine Todesanzeige sein.) — Darauf traten alle ausgetretenen Mitglieder zu einer neuen Ressource zusammen, und ließen jenen ruhig am Grabe der alten Ressource trauern. Um aber das verlorene, trauernde Mitglied würdig zu ersetzen, wurde einstimmig oder ohnestimmig sofort ein Gewürzkrämer fremder Zunge als Mitglied auf- und angenommen. — Ich lasse den Vorhang für jetzt fallen, wenn ich ihn ganz aufziehen wollte, könnte ich noch vieles Andere zeigen.

—23—

Marktbericht vom 21. bis 31. December.

In diesen Tagen war ein reges Leben an unserm Kornmarkt und wurde Alles, was brauchbar war, mit steigenden Preisen geräumt. Da die Weichsel bereits mit Schlitten befahren wird, so kommen schon mehre Parthieen Gtreide, aus den Kahnen, worin sie eingefroren, am Markt, wenn sie nur nicht zu entfernt liegen und wird auch künftige Woche gewiß noch Manches auf diese Weise am Markt kommen, da die Frage nach Weizen gewiß nicht nachlassen wird, indem hier mehre Odres von Auswärts zu sein scheinen.

Ausgestellt zum Verkauf seit vorigem Bericht Weizen 82 L. wovon 25 L. 128pf. a fl. 585, 18 L. 128pf. a fl. 550, 39 L. 127—30pf. a fl. (?) Vom Speicher wurden circa 200 L. Weizen 127—32pf. a fl. 540—600.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 124—32pf. 75 a 96 sgr., Roggen 115—128pf. 60 a 72 sgr., Erbsen 60 a 68 sgr., Gerste 100—110pf. 42 a 53 sgr., Hafer 25—28 sgr. pro Scheffel. Spiritus loco 28½ Rthlr. pr. 120 Qu. 80% Tr.

Briefkasten.

1) An 8. Unseren herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Beitrag. Auch in Zukunft sind Beiträge von Ihnen willkommen. 2) An A—Z. Wird in den nächsten Nummern ausführlich zur Sprache kommen. — 3) B. v. R. Eine sehr lobende Kritik über die Familie und der Wunsch baldiger Wiederholung. Der Letztere wird erfüllt. — 4) K. in B. Empfangen. — 5) F. M. i. B. Sehr willkommen. — 6) D. P. Die Novelle muß erst vollendet sein, ehe wir uns entscheiden können.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Mitleser zu folgenden Blättern: Bromberger, Cösliner, Gumbinner, Königsberger, Marienwerder, Posener und Stettiner Amtsblatt, Elbinger Anzeiger, Frankfurter deutsches Journal, Allgem. Preuß. Zeitung, Vossische Zeitung, Königsberger Hartungsche Zeitung, Stettiner Börsennachrichten, Allgem. deutsche Ztg., Magdeburger Ztg., Breslauer Ztg. und Berliner Zeitungshalle werden gesucht und Anmeldungen unter R. D. durch die Expedition des Dampfboots erbeten

Leutholtz'sches Local.

Sonnag am 3. Januar **Matinée musicale** Anfang 11 Uhr Vormittags. Die Programme sind in dem Conzert-Lokale ausgelegt.

Voigt, Musikmeister im 4. Inf.-Reg.

Schnüffelmarkt No. 709, Sommerseite ist eine Wohnung, bestehend: aus einem Saale, zwei Wohnstuben, Küche, Keller, Boden 2c. zu vermiethen.

Literarische Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse 400, (Elbing bei Rahnke):

Leop. Wolff: Neue blei- und zinnfreie

Glasuren und Emaillen

Oder: Ausführliche Anweisung zur Bereitung der mannichfachsten und neuesten, bleihaltigen und bleifreien Glasuren, für alle Arten irdener Waaren, als Töpferzeug, Ziegel, Fayence, Steingut und Porzellan, so wie für eiserne Geschirre, nebst Anleitung zu der Kunst, weiß glasirte Stubenöfen schöner, haltbarer und billiger als bisher herzustellen, ohne dazu einer Glasur aus Blei- oder Zinnoxyd zu bedürfen. Für Fabrikanten irdener Waaren, Töpfer, Ziegel und Ofenfabrikanten.

8. Preis: 10 Sgr.

SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



Diese Fabrik ersten Ranges

hat sich, als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn; es kostet d. Dutzend mit Halter:

Beste calligraphic Feder, für gewöhnliche Schrift . . . . 5 Sgr.
Feine Schulschreibfeder, (mittelgespitzt) . 7½ „
Feine Damenfeder, zur Klein- und Schönschrift . . . . 5 „
Superfeine Lordfeder, broncirt oder Silberstahl (mittelgespitzt) Beide Sorten zum Schönschreiben, übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem . . . . 10 „
Correspondenzfeder, fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben . . . . 12½ „
Kaiserfeder, die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt . . . . 15 „
Napoleon- oder ***Riesenfeder,*** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte . . . . 20 „
Notenfeder, für Musiker; auch zur Schrift für schwere Hände . . . . 15 „
Musterkarte vorzüglicher Stahlfedern, 13 verschiedene Sorten; passend für alle grössere und kleinere Schrift, mit 2 Haltern . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage in der ***Gerhard***'schen Buchhandlung.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.